

Henriette Grottel von
Olaf Clifflin

gefunden haben. Ich frage mich, wie es den anderen wohl mit der verborgenen Täterseite unserer kollektiven Erinnerung gehen mag.

Anzeige
Jahrbuch

Literatur

Thoreau, Henry David: Civil Disobedience (1849); Walden (1854), beides in: The Portable Thoreau ed. by Carl Bode. Harmondsworth/England 1975, dtsh.: Über die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat. Zürich 1973; Walden oder Leben in den Wäldern. Zürich 1973
Sloterdijk, Peter / Macho, Thomas (Hrsg.): Weltrevolution der Seele. Ein Lese- und Arbeitsbuch der Gnosis von der Spätantike bis zur Gegenwart. 2 Bde. Gütersloh 1991
Gripari, Pierre: Der kleine Jehova. In: Sloterdijk/Macho Bd. 1, S. 386-415



Joachim Detjen ist Professor für Politikwissenschaft in Eichstätt

Ich habe neben Politikwissenschaft auch Literaturwissenschaft studiert. Während meines Lehrerlebens habe ich deshalb jahrelang Deutschunterricht erteilt. Es liegt in der Natur des Berufes eines Deutschlehrers, viel belletristische Literatur lesen zu müssen. Da die Verstrickung in und die Abhängigkeit von Politik als ein Existential des Menschen in der Literatur vielfältig verarbeitet worden ist, könnte ich sehr viele Titel nennen, in denen das Politische eine erhebliche Rolle spielt.

Auch wenn es nicht zentral um Politik geht, ist doch beim *Geschichtsdrama* das Politische im Hintergrund immer präsent. Als Autor ist hier an erster Stelle Friedrich Schiller zu nennen. Viele seiner Dramen gehören zum Standardrepertoire des heutigen (und damit auch meinen) Deutschunterrichts, so *Wilhelm Tell*, *Don Carlos*, *Wallenstein*, *Maria Stuart* und *Die Jungfrau von Orleans*.

Einschlägiger ist aber das *Dokumentartheater* der sechziger und

siebziger Jahre, das sich in seinen Themen der politischen Problemfälle aus der jüngeren Vergangenheit oder der Gegenwart annahm. Stücke, die mich sehr beeindruckt haben (was nicht Zustimmung heißen muss!), sind *In der Sache J. Robert Oppenheimer* von Heinar Kipphardt, *Die Ermittlung* von Peter Weiss, *Das Verhör von Habana* von Hans Magnus Enzensberger, *Der Stellvertreter* von Rolf Hochhuth und *Töller* von Tankred Dorst. Ich habe den Eindruck, dass die von Hermann Giesecke in seiner *Methodik des politischen Unterrichts* erwähnte Methode des Tribunals eine Frucht der Lektüre der ersten drei erwähnten Stücke ist, denn dort geht es jeweils um Gerichtsszenen bzw. gerichtähnliche Szenen.

Wenn ich aber literarische Texte nennen sollte, von denen ich mich (als Anhänger des Naturrechts) politisch-existential getroffen fühle, dann sind es zwei Klassiker, nämlich zum einen *Antigone* von Sophokles und zum anderen *Michael Kohlhaas* von Heinrich von Kleist. Im ersten Fall geht es um den Konflikt zwischen göttlichem und menschlichem Recht, im zweiten um Rechtsverweigerung aus Willkür und die dadurch ausgelösten Reaktionen des Betroffenen, welche die politische Ordnung bis an den Rand des Zusammenbruchs führen.

Bei der Antwort auf die zweite Frage will ich mich auf Literatur beschränken, die ausdrücklich als Kommentierung der politischen Zustände der Bundesrepublik Deutschland verfasst worden ist. Zwei bemerkenswerte Romane möchte ich nennen, nämlich *Das Treibhaus* von Wolfgang Koeppen aus dem Jahre 1953 und *Parteifreunde. Ein Roman aus der Provinz* von Wulf Schönbohm aus dem Jahre 1990.

Koeppens Roman spielt zu Beginn der fünfziger Jahre in Bonn und beschreibt die damalige politische Szenerie. Das Titelwort des Romans soll die Hauptstadt mit ihrem Klima von Intrigen und Korruption kennzeichnen. Der Roman vermischt geschickt Fiktives mit realen Verhältnissen. So erkennt der Leser in den mehr oder weniger versteckten Anspielungen die Hauptfiguren dieser Zeit wieder. Im



Foto: dpa

1 k

niserten Varianten nur Nachwehen einer Heilerwartung sind, die in progressiven Ansätzen politischer Aufklärung nur ihren schalen dritten Aufguss finden? Welche Fragen hat dann politische Bildung zuzulassen und wie kann sie ihnen gerecht werden? Was ist von der Auffassung zu halten, dass alles das, was in den apokalyptischen Albträumen neuer Technologien noch geplant wird, bereits seit Anbeginn dieser Welt schon angetan wurde?

Politik im Sinne der Verantwortung für die Welt, in der wir leben, hat fraglos eine spirituelle Dimension, aus der sie enorme Energien – positive wie destruktive – bezieht. In der politischen Bildung fällt es schwer, diese tieferen Schichten zu reflektieren, obwohl sie in der öffentlichen Diskussion als „politische Ethik“ sehr wohl präsent sind.

Die „Machbarkeit“ der Welt verweist nicht auf einen entwicklungsgewährenden „Schöpfer“, sondern auf die Bösartigkeit eines „Demiurgen“, in dessen Welt wir uns als Opfer vorfinden. In diesem Verständnis steht die Befreiung aus dem Kerker der gegebenen Welt seit jeher auf dem politischen Programm. In der von Peter Sloterdijk und Thomas Macho herausgegebenen doppelbändigen Textsammlung: „Weltrevolution der Seele. Ein Lese- und Arbeitsbuch der Gnosis von der Spätantike bis zur Gegenwart“ werden derartige „gnostische“ Erklärungsmotive in einer Fundgrube unterschiedlicher Texte zusammengetragen. Für politische Theorie und politische Bildung bietet es Anregungen und die Chance, das eigene „kritische Denken“ als spezifisch „gnostisches“ Deutungsmuster erkennen zu können – vor allem aber kritische Reflexion als Bestandteil einer langen „fundamentalistischen“ Denktradition begreifen zu können.

Literarisch werden diese zunächst reichlich verquer anmutenden Grubeleien in z.T. faszinierende Denkanstöße umgesetzt. Hier nur zwei Beispiele, die Zweifel an dieser Welt zu aktualisieren vermögen. Es geht um den gnostischen Mythos, dass der Demiurg nicht allein seine böse Weltordnung produziert, sondern er „programmiert“ überdies sich noch

„selbst“ in diese quälerische Versuchs-anordnung hinein. Eine solche kosmologische Deutung einer Welt als „Selbstbestrafung“ des Welterschöpfers findet sich im Kleid eines Science-Fiction-Romans in Daniel Galouyes „Welt am Draht“ (Simulacron-3), der auch unter dem Namen „The 13th Floor“ verfilmt wurde. So, wie die heutige Menschheit in ihren technologischen Zukunftsphantasien simulierte Wirklichkeiten hervorruft und diese letztlich wohl auch zu kontrollieren vermag, so ist diese Menschheit bereits selber ~~Produkt~~ und Opfer wirklichkeitserzeugender Simulationen, die es (konstruktivistisch?) zu durchschauen gilt. Eine frühere Variante dieses Themas findet sich in einer psycho-analytischen Satire von Pierre Grippardi: „Der kleine Jehova“. In ihr erweist sich unsere Welt als temporäre Versuchs-anordnung im Rahmen einer projektionstherapeutischen Behandlung des kleinen Jehova, die nach (hoffentlich) erfolgreicher Therapie keine weitere Bedeutung mehr hat.

Nach dem Eintauchen in gnostische Traditionen unseres Denkens bleibt für den lesenden Bildungsmenschen als offene Frage: Inwieweit sind wir in unserem Streben nach entlarvender Aufklärung nicht alle verkappte Gnostiker? Was bedeutet es, wenn wir das genauer als bisher wissen? Eine mögliche Antwort: Wir finden Zugang zu spirituellen Fragen von Politik und machen durch dieses Wissen intelligenter politische Bildung für Teilnehmergruppen, die noch gar nicht wussten, dass Spiritualität politische Dimensionen besitzt.

Generationswechsel im Täter-Opfer-Diskurs

Politische Bildung lebt von der jeweiligen Position im gesellschaftlichen und personalen Entwicklungsprozess und damit von ihrer historischen Perspektivität. Insofern ist die „Generationslagerung“ (Karl Mannheim) und die „Generationsdifferenz“ von erheblicher Bedeutung. Bernhard Schlinks Buch „Der Vorleser“ hat mir Einsichten verschafft, die ich nur auf meine Mitgliedschaft in einer bestimmten Alterskohorte zurückführen kann und

die ich gerade deshalb generell für eine generationsbezogene Standortbestimmung im politischen Denken für sehr fruchtbar einschätze. Die Auseinandersetzung mit der sogenannten 68er-Generation im Zusammenhang mit der politischen Biographie des Außenministers Fischer stellt im Vergleich hierzu eher eine Reflexionsblockade dar.

Schlinks „Vorleser“ hingegen bietet eine neue, nämlich intergenerative Ebene der Auseinandersetzung mit der Generationserfahrung des Faschismus, in dem systematischer Völkermord in Deutschland möglich gemacht wurde. Die Erzählung lässt sich als Geschichte eines Perspektivwechsel lesen, wenn die Sicht des Ich-Erzählers als Kohortenschicksal gedeutet und so vom Leser zweigen gemacht wird. Die den Tätern nachfolgende Generation, die sich spontan und unreflektiert mit den Opfern (des Holocaust) identifizierte, konnte gerade durch die schroffe Form der Auseinandersetzung mit ihrer Elterngeneration ihr eigenes Zentralthema vermeiden, nämlich nicht Opferkind, sondern Täterkind zu sein. Das von Schlink behutsam-distanzierte Nachvollziehen einer letztlich unvorstellbaren „normalen“ Täterperspektive erschließt eine neue Sicht für die nachwachsende Generation der „Täterkinder“. Sie wird in ihrer eigenen Entwicklung mit der Tätergeneration „liebvoll verstrickt“, wobei nicht klar wird, wo das eigene verantwortliche Beteiligtsein beginnt oder wo es endet. „Mitschuldiges Opfer“ der Liebe von Seiten der Tätergeneration zu sein, führt zu dem ambivalenten Eingestehen, dass auch diese Generation in ihrer nicht nachvollziehbaren Verstrickung Täter und Opfer zugleich waren. Aber sie war eben auch Täterin. Ihre besitznehmende Liebe erfährt die nachfolgende Generation (in Gestalt des Ich-Erzählers) als abermaligen Missbrauch und bleibt in zynischer Kälte verletzt zurück. „Missbrauch“ erweist sich als zentrales politisches Thema im Verhältnis zwischen den Generationen im Nachkriegsdeutschland. Schlinks Erzählung zählt zu den wenigen deutschsprachigen Büchern unserer Jahre, die im Ausland – vor allem in den USA – große Aufmerksamkeit

~~17 Täter~~
~~Prophetenwelt~~

Lesezeichen – Literatur in der politischen Bildung
A. + W. W.

2



mar. „In Bezug auf unbeabsichtigte Nebenwirkungen und mögliche Folgen gut gemeinten Handelns fragen sie die politische Theorie oder den politischen Bildner ihres Vertrauens“. Genau dieses Vertrauen in „Revolution als Lösung“ ist jedenfalls dahin. Wer kann sich dann noch auf umwälzende Prozesse einlassen oder sie gar befördern, wenn wir doch schon aufgrund zweihundertjähriger Erfahrung wissen können, welcher zwanghaften Logik diese zu folgen pflegen. Es reicht heute wohl aus, George Orwells „Farm der Tiere“ als Beipackzettel für alle politischen Remedien radikaler Spielart beizulegen.

Ökologisches Quer-Denken als „civil disobedience“

Die „Pflicht des Bürgers zum Widerstand gegen den Staat“ ist eine bürgerrechtliche Programmatik, die wir einem kauzigen intellectual aus Concord (Massachusetts), nämlich Henry David Thoreau zu verdanken haben und die nichts von ihrer radikal-liberalen Aktualität im Kampf gegenüber illegitimer Staatsgewalt verloren hat. Eng verbunden mit diesem Denken ist eine Querköpfigkeit, die sich bereits vor gut 150 Jahren gegen den mainstream der „Neuen Welt“ stellte und dabei gleichzeitig verblüffend amerikanisch argumentierte. Warum sich also gegen „Amerikanisierung“ und

„Ökonomisierung“ wehren, wenn von dort das Gegengift gleich mitgeliefert wird? Wer kann das besser und in dieser unnachahmlich emphatischen coolness als der Yankee H. D. Thoreau, der in seinem „Walden“ knallhart durchkalkuliert, dass es sich eben nicht „rechnet“, wenn für die Gewährleistung einer immer aufwändigeren Lebensführung ein ständig wachsender Ressourcenverbrauch zu betreiben ist und gerade deshalb die Lebensqualität ständig sinkt. Es ist diese Mixtur des neuenglischen „Transzendentalismus“ aus träumerischer Realistik, konsequentem Querdenken in Verbindung mit einer sachlich-sensiblen Beobachtungsgabe, die Thoreaus Schriften zur Quelle politischer Inspiration werden lassen. Ähnlich wie Walter Benjamin oder Ernst Bloch bietet er Zugänge zu versteckten Tiefenschichten politischer Motivationslagen auch für Menschen, die vor „ganzheitlichen Ansätzen“ aus guten Gründen zurückschrecken.

Offenbar waren manche Autoren der beginnenden Industrialisierung noch klarsichtiger als Generationen nach ihnen, denen zunehmend die innere und äußere Distanz geraubt wurde und die aus einem inneren Verstrickungsverhältnis heraus denken mussten. So liest sich Wilhelm Raabe „Pfisters Mühle“ – in der es um das Hereinbrechen der ökologischen Katastrophe in die bislang geschützte kleinräumige Binnenwelt vorindustri-

eller Lebenswelten geht – heute wie eine Prophetie, die sich jedoch jeder kulturkritischen Schwarzfärbung enthält. Raabe versteht sich hier wie so oft als dokumentierender Zeitzeuge, als mitvollziehend Verstehender mit historischem Blick. Das macht ihn für den heutigen Leser wertvoll. Von dem altfränkischen Sprachduktus darf man sich dabei nicht täuschen lassen, mit ihm hat er sich gegenüber seinen Zeitgenossen in Deckung gebracht. Raabe ist ein freisinnig unabhängiger Denker, lässt sich von dem neudeutschen Zeitgeist nicht gefangen nehmen, verzichtet aber auch auf probate moralische Lösungen. Ganz im Gegenteil, im Herausziehen des Wilhelminischen Zeitalters lässt ihn die politische Entwicklung in Deutschland nicht auf die Entstehung einer counterpower hoffen. Als einer der drei „norddeutschen Realisten“ sieht er denkbare Lösungsansätze nur bei den Verursachern der Umweltschäden selbst: So wächst in der Geschichte dem Müller Hilfe durch seinen studierten Sohn zu, also von Seiten der neuen, zwar noch nachdenklich schreibenden, aber schon reichlich zukunftsbesoffenen Generation: Der hoffnungsvolle junge Mann ~~ist~~ Chemiker, er kann die Umweltschäden der ~~Textil~~ ^{Holz}fabrik nachweisen und so die väterliche Mühle retten, aber dann verkauft er sie und gründet selbst eine Chemiefabrik in der Hauptstadt des neuen Reichs. Die Fortsetzung kennen wir besser als der Autor, aber er deutet sie bereits als Perspektive an: „Ach, noch einmal ein frischer Athemzug im letzten Viertel dieses neunzehnten Jahrhunderts!“ Wilhelm Raabe wurde lange Zeit als „Humorist“ verkannt, ohne sich gegen das falsche Lob wirklich wehren zu können. Die Dialektik seiner scharfen Weltbetrachtung jedoch zeigt ihn heute auf einer Metaebene, von der sich in Bezug auf politische Reflexion epochaler Trends einiges lernen lässt.

Pfister Sohn

Hilfswort Zucker

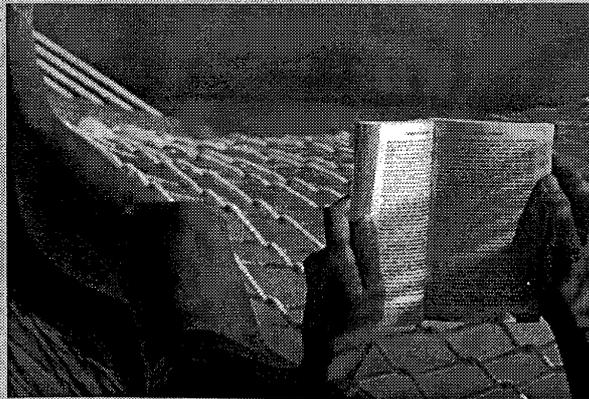
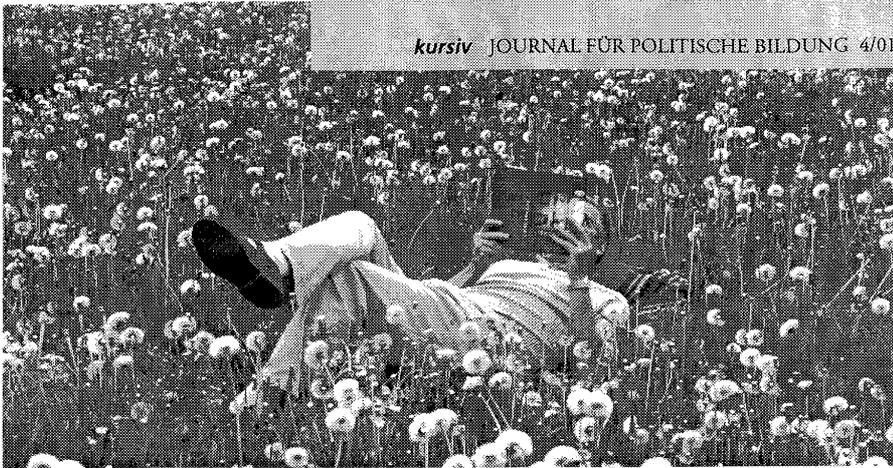


Foto dpa

Spiritualität und kosmologische Dimensionen von Politik

Was wäre, wenn das „Projekt: Retende Zukunft“ schon von Anfang an verkorkst wurde und auch ihre säkula-



Nachdenken über Politik als Lesebiographie

*Otfried Schäffler ist Professor für
Theorie der Weiterbildung in Berlin*

Ähnlich wie antiquarische Science-Fiction-Literatur einen Nachvollzug von längst vergangenen, nun musealen „Zukünften“ ermöglicht, so ist jeder nachdenkliche Blick zurück in die eigene Vergangenheit eine produktive Neuschöpfung aus der Sicht einer gegenwärtigen Gegenwart. Wie also sieht heute – am 17. April 2001 – meine momentane Vergangenheit aus?

Biographische Schlüsselerlebnisse gliedern sich narrativ durch Fingerabzählen meist in fünf Phasen:

(außer bei Traumata: dann fehlt der Finger, den man sich dabei verbrannt hat)

- Der Daumen: die „Bandenzeit“
- Der pädagogische Zeigefinger: die „Revolutionsromantik“
- Der Mittelfinger: die ökologische „Zurück zur Natur Zeit“
- Der Ringfinger: die „spirituelle Zeit“
- Der kleine Finger: die Zeit „biographischer Selbstvergewisserung“.

Fünf Finger sind eine Faust: Sollte es sein, dass in dieser Themenfolge ein Fingerzeig auf ein kollektives Erinnerungsschicksal zugrunde liegt?

„Bildet Banden!“

Dieser „Bildungsbegriff“ kommt aus einem noch ungebrochenen Verständnis aktionsbezogener politischer Bildung als Prozess der Solidarisierung: „Die rote Zora und ihre Bande“! 1941 geschrieben, von mir als Junge in den 50ern während der Sommerferien gelesen. Heute liest wieder ganz neu aus der Perspektive „feministischer Mädchenbildung“, aber auch im Blick auf Entwicklungen im Süd-Osten Europas. ~~Die~~ Dieser Satz stimmt nicht! Als Buch meiner Kindheit hat es das gute Gefühl hinterlassen, was es heißt, Mitglied einer „verschworenen“ Außenseitergruppe zu sein und dabei Solidarität mit anderen gegen „den Rest der Welt“, d.h. gegen eine feindliche Erwachsenenwelt zu erfahren. Wenn ich später die Graffiti an Berliner Hauswänden las: „Bildet Banden!“ dann kam in mir Sehnsucht nach der „Roten Zora“ im warmen Kroatien auf, dann dachte ich aber auch an „Kai aus der Kiste“, der schließlich, ähnlich den Autonomen, im Berliner Milieu zuhause gewesen war. Der inzwischen sprichwörtliche „Kai aus der Kiste“, der mit seiner perfekt geführten Straßenjungenorganisation gezeigt hat, was es heißt, eine Kampagne aus lebensweltlichem Milieu heraus zu organisieren. Von der „Schwarzen Hand“ haben eben nicht nur „Rothände“, sondern auch „Greenpeace“ ihre Energien beziehen können und dabei schlicht gelernt, wie man's macht. Auch Erich Kästners „Emil und die Detektive“ gehört in

diese Erinnerungsgesellschaft eingeladen mit „Pony Hütchen“ und „Gustav mit der Hupe“. Hier wird die counter power öffentlicher Präsenz gegen den „Herrn mit dem steifen Hut“ ausbuchstabiert. Emil hat mir die autographischen Erzählungen von Erich Kästner („Kästner für Erwachsene“) mitgebracht, in denen er berichtet, wie sich im Verhör durch SS-Leute der Peiniger leutselig als einer seiner glücklichen Leser entpuppt: „Da kommen ja Emil und die Detektive!“ Kästner kommentiert sinngemäß: Wenn „Emil“ für Zwölfjährige die richtige Lektüre ist, so braucht sie es noch lange nicht für großgewordene Menschen zu sein. „Auch während meiner protokollarischen Vernehmung betätigten sie sich wie Waldläufer, die sich in der Deutung von Fußspuren und von sonst niemand beachteten abgebrochenen Zweigen auskennen.“ Ergebnis dieser „infantilen Indianerlust“: „Europa als Kinderspielplatz, mutwillig zertrampelt und voller Leichen.“ Und in der Tat, wir sollten nicht im Bandenzeitalter stecken bleiben – aber die Solidaritätserfahrungen sind nicht zu missen.

„Alle sind gleich, nur manche sind gleicher“: Die Revolution frisst ihre Kinder

So wie Tiergeschichten unvermeidlich mit dem tragischen Tod der geliebten Kreatur enden, so sind Revolutionsgeschichten meiner Generation immer nur Variationen auf das The-

Lesezeichen – Literatur in der politischen Bildung